

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. L. Hauf.

N<sup>o</sup> 87.

Wien, Samstag den 8. Juli

1848.

Wo so ein Köpfchen keinen Ausweg sieht,  
Stellt es sich gleich das Ende vor.

Alles seufzt nach dem Reichstage, wie nach dem Erscheinen des Messias, und erwartet von ihm Heil und Segen, Ruhe und Ordnung, Aufhebung der die untern Classen drückenden Abgaben; Einführung von Eruzus und Vermögenssteuern; ein volksthümliches Schwurgericht; schleunige Beendigung des italienischen Krieges; energisches Auftreten gegen über dem Panflavismus und seinem Protector Rußland; innigster Anschluß an Deutschland; vor allem aber eine auf dem gesunden Boden einer Kammer und Censurloser Wahlen ruhende, freie, echt demokratische Verfassung — dies ist das Programm des Reichstages, wenn er seine Mission erkennen will. Daß dies aber der Fall sein werde, müssen wir immer mehr bezweifeln. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß er in überschwenglicher Loyalität eine allerhöchst vorgelegte Verfassung in Berathung nehmen und uns mit einem Zwillingss-Geschöpfe den 25. April beglücken werde; der Reichstag wird ohne Zweifel dem Schwurgerichte zustimmen, das Minister Pillersdorf perstder Weise unmittelbar vor seinem Zusammentritte creirte, währe:nd er doch diese hochwichtige Aufgabe dem Reichstage selbst zu überlassen hat; es wird sich dieser in eine fein berechnete, ebenfalls von unsrem Volksmanne Pillersdorf entworfene Geschäftsordnung fügen, die den constituirenden Reichstag zu einem delib<sup>r</sup>irenden Reichstage machen wird, — Reaction und Camarilla werden triumphiren — aber im nächsten Augenblicke wird plötzlich der heilige Geist in flammenden Zungen über euch herniederzucken und ihr werdet eine Sprache verstehen lernen, die ihr bis dahin nie geführt. Wenn ihr am Ende eurer Weisheit steht, stehen wir am Anfange der unseren. Oder glaubt ihr vielleicht, das Volk werde eine Versammlung als seine n Ausdruck anerkennen, die anders spricht, als das Volk denkt und spricht? Glaubt ihr wirklich, daß ihr uns nach unsrem 15. und 26. Mai noch Zweikammern und Censurwahlen ungestraft anhängen könnt? Wollt ihr das Volk nicht anerkennen, aus dem ihr hervorgegangen seid, so wird es euch entrüstet von sich stoßen, und Oesterreichs Urvähler werden sagen „wir haben euch unter der Voraussetzung gewählt, daß ihr uns und unsre Rechte vertreten werdet — ihr thut es nicht, — wir wählen andere.“ Dies ist der vernünftige und darum auch legale Weg.

Die Reaction hat kein Mittel gespart, um die Wahlen nach ihrem

Sinne zu lenken, und es ist sehr möglich, daß ihr Werk gelungen ist; aber in dem Augenblicke, in dem sie alles gewonnen glaubt, hat sie alles verloren — ein reactionärer Reichstag wird die Reaction vernichten! — Uebrigens wollen wir jetzt noch hoffen, daß sich das Ganze anders gestalten werde. Die zwischen den beiden Parteien der Intelligenz stehende und vor der Hand gewissermaßen unparteiische Bauernmasse wird durch ihr Verhalten den Ausschlag geben. Wir hoffen von dem gesunden, hiederm Sinne derselben, daß er sie bald die Wölfe in den Schafspelzen erkennen lassen wird und sie sich der Linken anschließen werden, der sie ja ohnehin alles bisher Errungene zu danken haben. Wenn die Reaction der Presse vorwirft, daß sie systematisch bei den Wahlen die gebildeten Classen verächtigt hätte, und sie nun höhnisch fragt, ob sie etwa durch die nunmehr im Reichstage sitzenden Bauern gewonnen zu haben glaube, so antworten wir, daß wir es jedenfalls im Interesse der guten Sache vorziehen, wenn die größere Masse aus einem zwar ungebildeten aber bildungsfähigen und für das Gute und Rechte empfänglichen Stoffe bestehe, statt aus entschiedenen Creaturen der Reaction, als da durchschnittlich Pfarrer, Pfleger, Richter zc. sind. — Wir fühlen uns verpflichtet, dies alles warnend auszusprechen und bedauern, nicht in den Schaferton der Augsb. Allg. einstimmen zu können, die in einer ihrer letzten Nummern sagt: „es werde hier hoffentlich bis zur Eröffnung des Reichstages nur von Festen, Serenaden und anderen Aeußerungen froher Erwartung die Rede sein.“ Daß die gute Augsb. Allg. nicht zu den dreifarbigem gehört, wissen wir schon lange, aber die Deffentlichkeit, mit der sie sich in letzter Zeit für die zweifarbigem erklärt, ist uns ein bedenkliches Anzeichen, denn wahrlich! wenn sie muthig wird, dann muß er sehr sicher sein. So gesteht sie den 110, die in Frankfurt statt für Johann, für Iphstein und Gagern gestimmt, großmüthigst das Recht hierauf zu, spricht es jedoch in dictatorischer Entrüstung jenen 25 rundweg ab, die es mit ihren Ansichten über Ursprung und Zweck des Frankfurter Volkstages unvereinbar fanden, überhaupt für einen unverantwortlichen Reichsverweser zu stimmen. — Sie erklärt ferner allen Pacificatoren und überhaupt allen Predigern der Milde gegen Italien, warum in dem von Oesterreich eroberten und besetzten Verona die Italiener nicht zur österr. Plagmusik kommen: „um ihren nun unterdrückten, aber deswegen nicht minder grimmigen Haß gegen die Deutschen, wie es ihrer Natur gemäß ist, auf eine hinterlistige und charakterlose Art aus-

zulassen.“ — — Wir danken ihr für diese pathetische Erklärung des Räthsels, fragen jedoch die löbl. Augsb. Allg. auf ihr zartes Gewissen, ob sie vielleicht, wenn Carl Albert z. B. Augsburg besetzt hielte, zur italienischen Plagmusst erscheinen würde? — Dieses Blatt hat die Geschichte der letzten Wiener Monate dem Auslande gegenüber so systematisch verlegt, daß wir es nicht begreifen können, wenn es noch ferner in Oesterreich Eingang findet. Wir verfolgen seit Jahren das Treiben dieses Blattes und sehen in ihm einen Hauptkämpfer der Reaction, die von Tag zu Tag wieder an Boden und Kühnheit gewinnt. Es ist nur zu möglich, daß in nächstem die Reaction in Oesterreich, in Deutschland die Flügel an sich reißt, — aber dann wird ein Gottesgericht über sie hereinbrechen, er wird nicht ausbleiben jener Tag, und er wird in Nord und Süd, in Ost und West zugleich aufgehen — dies irae, dies illa — solvet saecula in favilla. — —

Grigner.

### Unverleglich.

Die Volkssouveränität hat einen herben Geschmack von Monarchie bekommen, durch den §. 11, worin die Unverleglichkeit des Reichsverwesers ausgesprochen wurde. Abgesehen von der Person müssen wir uns gegen das Princip entschieden aussprechen. Wie? der oberste Leiter, der die Fäden in Händen hat, die ein ganzes Volk leiten, der über das Glück und Wohl von 30 Millionen entscheidet, der auch nur ein schwacher sterblicher Mensch ist, derselbe sollte nicht verantwortlich sein, für seine Handlungen, Befehle, Beschlüsse? Es heißt zwar, es müsse jedes Decret, jeder Erlass von einem verantwortlichen Minister gegengezeichnet sein. Das ist gut, nothwendig, unerläßlich sogar, aber das Gesetz darf nicht bei den Ministern aufhören, sondern muß, bei einer demokratischen Regierung bis auf die äußerste Spitze der Macht reichen. Es ist wohl in England, in Oesterreich, Preußen u. d. Fall, daß der Monarch heilig und unverleglich ist, aber das sind Monarchien, Deutschland jedoch bildet keine Monarchie, sondern einen Gesamtstaat, an dessen Spitze ein sichtbares Oberhaupt gestellt ist, auf daß das Volk einen Mann dort wisse, der sein Vertrauen, aber nicht eine Krone trägt. Das demokratische Princip kann keinen über das Gesetz erheben, und sei es der Beste, der Edelste der Menschen. Aber man wollte damit Fuß fassen, um nicht ganz aus dem Felde geschlagen zu sein. Es ist noch ein Hoffnungshalm, an dem so manche kühne Wünsche und stille Hoffnungen hängen. Die Linke hat daher mit Recht einen energischen Protest im Namen des Volkes erlassen, und jeder wahre ächte Demokrat wird seinen Namen hinzufügen.

Es ist ein schönes Wort „unverleglich“ und manche Regenten haben auch unverantwortlich geherrscht, jede Klage, jedes gerechte Forderung scheiterte an der Heiligkeit ihrer Person, sie haben selbst, wie Ludwig Philipp uns das Beispiel gab, verantwortliche Minister um sich gehabt, zur Sittigkeit der Befehle war die Gegenzeichnung derselben nothwendig, und doch hat er gethan, was er gewollt, das Volk betrogen, ausgefaugt, geknechtet, verhöhnt.

Wo bleibt die Gleichheit jedes Staatsbürgers vor dem Gesetze? Das deutsche Parlament hat uns gezeigt durch diesen Beschluß, daß es die Volkssouveränität nicht anerkennt. Sie setze einen Herrscher über Monarchen, aber nicht einen Reichsverweser über das Volk.

Die demokratische Grundlage ist vernichtet, trotz der 101 Kanonenschüsse und dem feierlichen Klange der Glocken, es war die Todten-

feier unserer Hoffnungen, und das ganze deutsche freie Volk stimmt dazu den Grabgesang an.

Und wie sie jetzt lächeln werden und sich freuen! Aber sie vergessen, daß es eine Auferstehung der Todten gibt, daß der Geist nicht kann begraben werden, daß das Volk vom langen Schlaf erwacht, kräftig und willensstark sich gegen jeden Eingriff in ihr Recht sich wird zu wahren wissen, und sollten auch mehr als 101 Kanonenschüsse fallen.

C. Gruner.

### Die provisorische Geschäftsordnung für den constituirenden Reichstag.

(Von C. Wintersberg.)

(Fortsetzung.)

§. 37. Hierauf leistet der Präsident den Eid in die Hände des Kaisers oder seines Stellvertreters, nach der von dem Ministerpräsidenten abgelesenen Formel:

„Sie werden einen Eid zu Gott dem Allmächtigen schwören, in dem Ihnen durch das Vertrauen der Abgeordneten zum constituirenden Reichstage übertragenen Vorstehe die Treue dem constitutionellen Kaiser zu bewahren, die Ordnung in den Sitzungen der Versammlungen nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung mit voller Unparteilichkeit aufrecht zu erhalten und mit strenger Gewissenhaftigkeit die von der Mehrheit der Stimmen gefaßten Beschlüsse auszusprechen.“

Die im folgenden §. 38. enthaltene Eidesformel der Abgeordneten lautet folgendermaßen:

„Sie werden zu Gott dem Allmächtigen schwören, die Treue dem constitutionellen Kaiser bewahren, in allen Berathungen des constituirenden Reichstages nur das Wohl des Kaiserthumes im Auge haben, und ferne von jedem fremden Einflusse die Ihnen übertragene Stimme nur nach ihrer eigenen besten Einsicht abgeben zu wollen.“

Ich habe schon gesagt, was ich von dem Eide eines Volksvertreters halte. Er ist durchaus unstatthaft. Man verkennt ganz das Wesen der Volksvertretung und zumal eines Verfassungstages, wenn man dem Abgeordneten einen Eid der Treue zumüthet. Sie sind hier nicht als Beamte des Kaisers, sondern als Beamte des Volkes, so daß selbst der eigentliche Beamte, wenn er Abgeordneter ist, seines besondern Amtes eides entbunden sein muß, so lange er Abgeordneter ist, weil er sonst nicht Abgeordneter sein könnte. Ich will ein Beispiel geben. Bisher gilt noch das Amtsgeheimniß; der Abgeordnete ist jedoch vor Allem verpflichtet und berechtigt, jede Ungehörigkeit aufzudecken und auf ihre Abstellung zu dringen, das Amtsgeheimniß kann also für ihn nicht vorhanden sein. Denn da das Staatsamt nur für das öffentliche Wohl Sinn hat, so muß das Volksamt, das zur Ueberwachung aller Aemter gestellt ist, über allen sogenannten Staatsämtern stehen.

Der Verfassungstag hat demnach einfach den Eid zurückzuweisen, als seinem Wesen, seinem Namen und seiner Bestimmung widersprechend. Dasselbe gilt vom ministeriellen Verfassungsentwurf; der Tag hat nicht nöthig sich hier auf Beweisführung einzulassen, weil überhaupt die Stellung und Würde eines Verfassungstages eine ganz andere ist, als die eines bloßen Gesetztages, so zwar, daß die Vorschläge zu den außerordentlichen Maßregeln, die der Verfassungstag außer der Verfassung Dringlichkeit halber wird berathen müssen, von den Ministern nur auf Aufforderung

des Tages nach einem ministeriellen Bericht über die Lage der Dinge werden eingebracht werden dürfen.

§. 4. Um zur Erörterung eines Gegenstandes schreiten zu können, ist die Anwesenheit von 30 Abgeordneten erforderlich.

Zur Erörterung sind so Viele erforderlich als zur Abstimmung, denn die Erörterung geschieht Behufs der Abstimmung, abstimmen kann aber, strenge genommen, nur der, welcher an der Erörterung Theil genommen. Da aber nur die Mehrheit der ganzen Versammlung zu einem Beschlusse genügen kann, so ist auch mehr als die Hälfte der ganzen Versammlung zur Eröffnung der Verhandlungen nothwendig. Ich weiß, daß der parlamentarische Gebrauch überall anders ist; aber dieser Brauch ist eben nicht musterhaft. Ich rechne übrigens auf pflichttreue Volksvertreter; solche, die es nicht sind, mögen von ihren Wählern abberufen werden. Dazu ist freilich unmittelbare (directe) Wahl nothwendig.

§. 46. Gegenstände der Behandlung des constituirenden Reichstages können neben der Verfassungsurkunde:

- a) Gesetzesvorschläge,
- b) Motionen der Mitglieder,
- c) Petitionen von Privaten oder Korporationen sein.

Der Verfassungstag kann außer der Verfassung nur einige außerordentlich wichtige, keinen Aufschub duldende Gegenstände behandeln. Wie aber in der Aufzählung die Gegenstände gestellt sind, so scheint man den Vorschlägen der Abgeordneten nicht dieselbe Würde zuzugestehen, als den ministeriellen; auch scheint man den Unterschied zwischen Gesetzesvorschlag und Motion ganz und gar zu verkennen, wie denn überhaupt durch die ganze Arbeit eine große Unwissenheit in allen constitutionellen und parlamentarischen Formen zieht. Man vermißt selbst jene Kenntniß, die man sich durch bloßes Lesen von Zeitungen erwerben fast muß.

Was die Bildung der Sectionen und Abtheilungen betrifft, die in den §§. 53—60 behandelt ist, so wird dadurch die Eine Versammlung in ein wahres Chaos von Versammlungen verwandelt, die in einander so eingeschachtelt und so in einander geschoben sind, daß von den schlichten Landleuten, mit denen der Tag besetzt ist, wohl keiner wissen wird, wozu er eigentlich gehört.

§. 73. Die Abgeordneten sollen in der Regel nur einmal über denselben Gegenstand sprechen. Dem Antragsteller bei Motionen und dem Berichterstatter der Abtheilungen steht es frei, am Schlusse der Debatte nochmals das Wort zu ergreifen, um dieselbe zusammenzufassen und auf ihre Hauptpunkte zurückzuführen.

Dem Antragsteller muß es gestattet sein, so oft zu sprechen, als er Erläuterungen zu geben, einem Mißverständnis vorzubeugen und einer falschen Wendung der Verhandlung entgegenzuwirken hat.

Wenn man damit den §. 71 vergleicht, nach welchem die Minister gehört werden müssen, so oft sie es verlangen, so tritt eine grolle Partheilichkeit zu Tage, doppelt unziemlich in einem Entwurfe, der vom Ministerium vorgelegt ist.

Auch in diesem §. (73) erscheint wieder die oben bereits gerügte Unterscheidung zwischen Motionen und Gesetzesvorschlägen, den man nur darin zu finden scheint, daß Gesetzesvorschläge von der Regierung, Motionen von Abgeordneten ausgehen, während der Unterschied doch nur in der Ferne liegt.

Nach §. 74 dürfen die Reden nicht abgelesen, sondern müssen frei gehalten werden; aber von dieser Beschränkung, die wohl Einiges für sich hat und die dem Könige von Preußen so übel bekommt, sind weislich die Minister ausgenommen.

Nach §. 75 müssen die Reden der Abgeordneten vom Rednerstuhle gehalten werden; die Minister sind also wieder ausgenommen.

Die Rednerbühne ist durchaus verwerflich; sie gibt den Vortragenden etwas Theatralisches, das sie durchaus nicht haben sollen. Bleiben wir bei dem Einfachen, Schlichten, sprechen wir vom Plage, wie wir vom Herzen sprechen.

(Schluß folgt.)

## Unsere Zustände.

### VII.

#### Die Erstlinge der Reichsversammlung.

(Fortsetzung.)

Die ersten Abgeordneten unseres Reichstages sind aus Gallizien bereits angelangt, wiewohl ihr Weg der weiteste war. Weder Serenade noch Fackelzug, keine Rede in der Aula, kein Volksfest verherrlichte ihre Ankunft, sie sind gleich den alten Spartanern in der Nationalversammlung, still und prunklos bei uns eingezogen und in der Kaserne abgestiegen. Rechte Freiheitsmänner haben sie dort um Belehrung, um Aufklärung über die ihnen fremden Verhältnisse Oesterreichs angefucht, in diesen Hallen wurden ihnen die ersten Begriffe von unserer jungen Freiheit beigebracht, dort empfingen sie die Weihe als Vorkämpfer für die Rechte des Volkes. Als sie später auf dringende Anforderung des Ausschusses zur Wahrung der Volksrechte, endlich aus diesem freundlichen Myle der vaterländischen Freiheit entlassen, die Straßen durchstreiften, und kosmopolitische Patrioten Wiens ihnen freundlichen Willkommboten, wie wahr und einfach bezeichnete da ihre kurze Antwort „Nix deutsch“ den Standpunct ihrer Politik, ihre Auffassung der Landesvertretung.

Glückliches Oesterreich! Ueberglückliches Wien! welches so anspruchlos Vertreter seiner heiligsten Rechte in seinen Mauern birgt, Männer, deren politisches Glaubensbekenntniß so einfach und bestimmt, keiner Mißdeutung ausgesetzt ist. Die Reden, die uns von ihren Lippen entzücken werden, müssen als Vorbild und Vermächtniß des ersten österreichischen Reichstags mit goldenen Lettern für die Nachwelt aufbewahrt werden. Sie dürften wesentlich lauten: „Keine Abgaben, keine Robbot, keine Zehnten und Etwas von dem Eigenthume des Adels. Im übrigen alles, was Se. Majestät der Kaiser uns allergnädigst zu befehlen geruht.“ Man sieht, die Bürokratie in Gallizien, hat ihre Pflicht erfüllt, und nicht ihre Schuld ist es, wenn Oesterreichs Reichstag nicht allen Hoffnungen entspricht. Es steht ein Phalanx da, bereit Befehle zu vernehmen und sie, wenn auch nicht durch glänzende Reden, doch durch Abstimmung zu unterstützen — zu vollführen.

Auch Böhmens Wahlen unter dem Commando des Windischgrätz, der Einwirkung Leo Thuns und dem Schutze der Bajonette, werden unserer zarten Freiheit schöne Blüten liefern.

Graf Brandis, der fromme Mann, wird aus den sonnigen Thälern Tirols die Stützen der Religion in die Reichsversammlung senden, und wir werden ihre Kuttenmänner und Bürokraten wie in Frankfurt, in der Fraction erblicken, welche die äußerste Rechte bildet.

Im vollen Einklange mit diesen Elementen finden wir in der provisorischen Geschäfts-Ordnung die bizarrste Ironie eines constituirenden Reichstages. Man ist zweifelhaft, ob man mehr die Unfähigkeit oder die Unverschämtheit bewundern soll, die sich wechselweise in derselben überbietet. Von dem Gide bei der Eröffnung bis zum Schlusse derselben, durchweht nur

ein Gedanke dieses Programm: Die Sorge für die Vorrechte des Kaisers und des Kaiserthums. Die Rechte des Volkes, des sich durch seine Vertreter constituirenden Volkes, haben den Reichstag bei dem ihm übertragenen Geschäften durchaus nicht zu beirren. Wenn er diese ihm gnädigst übertragenen Geschäfte beendigt hat, wird er geschlossen. — Der Vorhang fällt, die Constitution ist fertig.

Selbst die Regierung Preußens wagte nicht etwas Aehnliches dem Volke zu bieten, und in der Frist vom 26. Mai bis 3. Juli sind herrliche Früchte gereift.

L. Saul.

### Der Ausschuss der Bürger, Nationalgarden und Studenten um sein Fortbestehen.

Aus der Revolution, aus dem Volke hervorgegangen, hat sich dieser Ausschuss gebildet, zur Aufrechthaltung der Ordnung, Sicherheit, und Wahrung der Rechte des Volkes. Er entstand in dem Momente, als die Reaction uns vernichten wollte, und die Volkshoheit siegreich aus dem Kampf hervorging, in einem Momente, wo jede andere Behörde gelähmt war, und zugleich ein großer, mächtiger Feind in unserer Mitte verheerend stand — der Mangel, die Erwerbslosigkeit, der hungernde Arbeiter. Seine erste, größte Sorge war, diesen Feind zu vertreiben, und was allen Ministerien, allen Behörden nicht gelungen war, hat er befriedigend friedlich gelöst. Daher hat auch das Ministerium den Ausschuss nicht nur anerkannt, sondern auch ihm jede Unterstützung zugesagt, ist mit ihm, wie es hieß, in innigen Verkehr getreten, und eine gegenseitige Controlle wurde eingeführt. Der Wirkungskreis des Ausschusses war nicht vorgezeichnet, weil die Wahrung der Rechte des Volkes keine Grenzen haben kann. Auch aus fernen Provinzen kamen Deputationen, Adressen an, die Euch dankten und ferner um Euren Schutz baten. Dadurch dehnte sich das Wirken auch über das Reichthum der Stadt Wien aus; Ihr habt Eure Aufgabe begriffen, tüchtige, freiheitsliebende, volksfreundliche Männer haben in Eurer Mitte durch Wort und That gewirkt, Euch gekräftigt durch das Vertrauen, das das Volk zu Euch hatte, und so zur ersten obersten Behörde erhoben, schon deshalb, weil Eure Mitglieder aus dem Volke hervorgegangen, das Volk repräsentiren. Als Ihr aber weiter tiefer eingegriffen in den Krebschaden der Verwaltung, der Behörden, als Ihr manche Ungerechtigkeit verdammt, manch verborgenes, elendes Treiben aus Tageslicht gezogen, als Ihr da standet, als ein Damm gegen die Uebergriffe des Ministeriums, da hat derselbe gefühlt, daß Ihr zu stark, zu mächtig seid, und hat Euch angeklagt, „Eure Grenzen überschritten zu haben; es hat Euch, indem es sein Wort gebrochen, nicht die Genehmigung erteilt, eine Deputation nach Prag zu entsenden, um in die geheimen Protokolle der „riesigen Verschwörung“ Einsicht zu nehmen, hat Euch völlig desavouirt. Ihr habt protestirt und den Entschluß gefaßt: Euch aufzulösen. Warum? weil Ihr entnützlich seid, weil Ihr schon genug gethan zu haben glaubt? Nein, weil während dem Reichstage Euer Wirken bloß auf Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit sich beschränken könne und der Ausschuss, wie man irrig sagte, zur Polizeibehörde herabsinken würde.

Wie falsch dieser Schluß ist, sieht wohl Jeder ein, denn selbst während dem Reichstage, müßt Ihr wachen, daß auch dort die Rechte des Volkes gewährt werden; Ihr müßt als Haupt dastehen gegen die Feinde, die dort an unserer Freiheit werden mädeln wollen; Ihr müßt nicht vergessen, daß selbst Erzherzog Johann sich für Euer Fortbestehen aussprach, was er nicht gethan haben würde, wäre Eure Befürchtung

gegründet. Durch seinen Ausspruch habt Ihr die kaiserliche Sanction erhalten, man gab Euch das Geste in die Hand, wollt Ihr es fallen lassen? Und weil Ihr zur Erhaltung der Ruhe hier seid, bedenkt Ihr nicht, daß Eure Auflösung eine bedeutende Gährung, vielleicht ernste Bewegungen hervorrufer könnte? Wie, wann, wo, wollt ihr Euch wieder sammeln, wenn der Reichstag auseinander gegangen wäre, glaubt Ihr, daß zum zweiten Male die Genehmigung dazu erfolgen würde? Es wäre Feigheit Euer Zurücktreten, weil Ihr als Maß schon einer feindlichen Macht: dem Ministerium, gegenüber steht; hier gilt es kämpfen, siegen, oder untergehen, aber nicht weichen.

Habt Ihr das Vertrauen des Volkes einmal verscherzt, werdet Ihr es nie wieder gewinnen. Ihr seid dem Volke verantwortlich, es hat Euch bestätigt, Euch mit seinem Vertrauen getragen, es will Euer Bleiben; könnt Ihr, dürft Ihr noch zurücktreten? Bedenkt dies Alles, bevor Ihr einen Entschluß faßt, der selbst unsere Freiheit gefährden würde, gegen den das Volk protestirt, worüber das Ministerium jubeln würde.

C. Grüner.

### Reflexionen über die Prager Pfingstwoche.

Von einem Prager.

I. U r s a c h e n.

Ah, du mein freiheitsbegeistertes, liebevollendes Wien, seit deiner großen Märzrevolution bist du rastlos bemüht, zu arbeiten an der Entwicklung und Durchführung der staatsrechtlichen Grundsätze, die dir eine wahre, reelle politische Zukunft garantiren; du hast gereinigt deine Atmosphäre von den unreinen, den verrätherischen Elementen, die dein prangendes Pflegekind, die Revolution, am wahren Leben und Sein hindern; ihm bloß die Fähigkeit des Vegetirens zutrauen, es seines moralischen und geschichtlichen Bewußtseins berauben wollen. Doch an der Existenz, dem Wirken, Wühlen und Treiben einer Reaction zweifelt Niemand, der die außerhalb des allgemeinen Freiheitspunktes sich durchkreuzenden Nationalrichtungen Böhmens, Croatiens und Galiziens studiert; — an den maurischen Bestimmungen einer Hospartei zweifelt Niemand, der Wien's Geschichte seit 15. Mai — an der Perfidie der Männer des Privilegiums, Niemand, der einen Blick in die provisorische Central-Gesetzgebung gethan, der in den Patenten vom 8. April, der Constitutionsakte geblättert, dessen politisches Auge die Fassung und leitende Idee der Wahlgesetze zum ersten, wichtigsten, unsere Zukunft begründenden, constituirenden Reichstage trifft, der die mangelhaften Wahlformen einer doctrinären Beachtung würdigt; siehst du, mein Wien, in deiner Wahlverfassung nicht die systematische, die wohlbedachte, durchgreifende, politische Form, damit aus deinem jungen, lebensfrischen, öffentlichen Leben, die schlechten Pflänzchen des Indifferentismus für deine Errungenschaften emporwuchern, damit Zerspaltung deiner Theilnahme an den heiligsten, politischen Akten, deine Entnervung und moralische Entmannung nach Principien vorbereitet würde. Mein Oesterreich, noch vertraue und glaube fest, daß deine obersten Verwaltungsorgane nicht entschieden gesonnen sind, deine Zukunft ihrer demokratischen Formen zu entkleiden, daß sie nur den Intriguen, den schlaun Einflüsterungen der volksfeindlichen Partei nicht Gleichgewicht hielten, sobald sie Maßregeln trafen, die dein Wahlrecht, die heiligste Basis deiner ewigen Gerechtigkeiten, deinen Antheil an der Volkshoheit verkürzten. Deine Sache ist es, dich gegen diese Angriffe mit moralischer Macht zu waffnen, durch Einheit, festes Anklammern an deine edlen Liberalen, an deine Kämpfer in den schwülen Tagen des Druckes und der

Zwingherrschafft, durch Absehen von deinen darniederliegenden, materiellen Verhältnissen der Gegenwart, der Gefahr und deinen moralischen Feinden zu trogen, damit es nicht der Geschichtschreiber in seine Tafeln grade, daß, wie sich in Prag ein Bureaokrat von System und Blick äußert: „Du, mein Wien, das Capua der Geister, die Schule des Sybaritenthums und des Fayancenwesens, dich bloß dem Formenreize hingegeben, von einer ephemeren, künstlichen Bewegung fortgerissen, du ein Volk der Sinne, in der Sauerstoffluft der Maitage, nicht lange dein moralisches Dasein fristen könnest, aufgeklärt über die abstrakten Richtungen deiner Bewegungsmänner dich in den Arm des Materialismus werfen, im Schmutz deiner Sonderinteressen die Götzen deiner Freiheit mit eigener Hand besudeln und in den Schlamm des gesinnungslosen, gemeinen Alltagslebens hinabziehen werdest.“

So reflektirte der Bureaokrat, wiegte sich behaglich in seinem Armstuhle, und indem er einen Stoß Alten hervorzog, setzte er fort: „Eben deshalb, weil unsere Völker unmündig sind und lieber nach dem Näherliegenden trachten, ist es eines der wichtigsten Diktate der Staatsklugheit, der Nationalbestrebung, sobald sie sich auf den Boden des k. k. Ländereuges bloß erstreckt, zu huldigen und sie sich entwickeln zu lassen; denn Nationalismus eben ist das nützliche Gewächs, was der Ausbreitung jener unheilswangeren, chimärischen Freiheitsbewegung im Sinne des jungen Deutschthums — hindernd entgegen tritt; auf die, ich möchte sagen, politische Fantasie der Völker, wirkt er eben: so mächtig, und reizt mit seinen stereotypen Fragen: „Waterland, Nationalache etc.“ die Sinne der Völker eben mit solchem Behagen, als das gefahrdrohende und alle bürgerlichen Uebel im Schooße tragende Weltbürgerthum, wie es dieser verruchten, allem historischen selbst dem besten Rechte höhrend und schmähend entgegenretenden Bewegung des jungen Deutschthums zu Grunde liegt. Dies Weltbürgerthum macht die Anwendung der erprobtesten Mittel zu den Zwecken der Politik zu nichte, 50 Jahre seines unge störten Bestandes, machen die Staatsbürger, ich möchte sagen, zu gewissen, höheren, ätherischen Wesen, wie sie vielleicht nur in einem andern Gestirne existiren, wie es aber die Geschichte unseres Erdballs seit den grauen Vorzeiten zeigt, bei den historischen Erinnerungen Europas weder vegetiren dürfen. Ruhte also das System in einigen seiner Richtungen ungeändert werden, so ist es für die Regierung immer räthlich, während sie den slavischen Völkern auf den Rechtstitel der jungen Zeit und auf die sogenannte Reise der Völker, Concessionen macht, diese mit einem nationalen Scheine zu umkränzen, denn unwahr ist das politische Axiom im Strome der Zeit geworden: „Centralisation macht leicht regieren.“ Dieser Satz ist historisch und staatsmännisch nur unter Beschränkungen wahr, und zwar bloß bei jenen Völkern, die man den Principien der Gegenwart noch fern genug halten konnte; — und ebenso wird man in Oesterreich den Nationalismus so lange schützen, als er hervorgerufen den zukünftigen Regierungsgrundsätzen Vorschub leisten wird, und als er den demokratischen Boden nicht gewinnt, denn unter uns gesagt, verklärt sich der Slavismus in Böhmen, huldigt er, wenn auch eine, aus ihm hervorgewachsene Partei, der weltbürgerlichen, chimärischen Richtung des Germanenthums im Sinne der Gegenwart, und hält er sich von den, ihm geschichtlich fremden demokratischen Principien nicht in gehöriger Ferne, so ist er in eben dem Maße als eine solche demokratisch sich gestaltende slavische Bewegung im Widerspruche in sich selbst ist, den öffentlichen Gewalten um so gefahrdrohender, als er wegen den in seinem innersten Volksleben gelegenen Elementen des ungestümen Auftretens, seiner steten Zuflucht zur physischen Gewalt, seiner Unduldsamkeit, Energie und erschütternden Kraft der bis

zum 15. März für deutsch angesehenen Regierung und Dynastie für seine Vergangenheit schwere Rechnung zu tragen, im Sinne führen würde. — Ein entwickelter, aber junger, wenigstens in seinen ihm zugehörigen Institutionen innerhalb seiner historischen Bahnen sich haltender Nationalismus, kennt, die allgemeine Freiheitsfrage und ihre Consequenzen nur aus der wissenschaftlichen Ferne; er genügt sich, wenn er gepflegt und recht gemächlich groß gezogen wird, selbst — und in allen ihm entsprossenen Bewegungen, wird der Publicist und aufmerksame Beobachter, vorausgesetzt, daß man auch den Nationalstolz, Nationaleifersucht und Haß herauf beschworen, stets Richtungen erblicken, die der deutsche Liberale mit dem eigenthümlichen Ausdrucke „engherzig“ bezeichnen wird. — Die Anschlußfrage ist es eben, die das junge Deutschthum, die Schule der Regation, dem Slaventhum entfremdet hat; das Slaventhum sieht hierin einen Hemmschuh seiner Nationalitätsentwicklung, wir aber sehen deshalb in diesem Slaventhum, um seines negativen Widerstandes gegen die germanischen Principien willen, unseren Helfer in politischen Nöthen, die slavische Volkszahl in der Monarchie wird, wenn sie die feudalen Formen nicht völlig und durchgreifend abstreift, uns zu einer Maßregel bestimmen, die das Deutschthum in Oesterreich, zumeist durch materielle Verhältnisse an Wien und Wien's System gefesselt, wird anerkennen müssen; wenn nicht die früher oder später auftauchenden, alle geschichtlichen Zustände in Trümmer werfenden Grundsätze des deutschen Parlaments, der, bisher in Sinnlichkeit genährten, höchstens in den Ausdrücken und Lebensäußerungen deutscher Gemüthlichkeit und Romantik mit dem hohlen, ätherischen Deutschthum des Nordens harmonisirenden deutschen Bevölkerung der Monarchie, Besorgnisse für die Zukunft einflößen und sie mit Mißtrauen erfüllen.“

„Damit wir dem Slavismus in der Monarchie Vertrauen einflößen und zu unsern künftigen Zwecken benützen können, haben wir uns mannigfach denselben zu unterstützen und ihm Boden zu geben, bewogen gefunden; so ist ihm, eine seiner Lieblingsideen gewährt worden, wir haben ihm die Bornahme der Wahlen zum deutschen Parlamente im slavischen Böhmen und vielen Bezirken der böhmisch-deutschen Kreise hintertreiben lassen, — wir haben ihm in Mähren freies, unbeschränktes Wirken eingeräumt, welches mitunter nicht ohne Erfolg blieb, — wir haben den Nationalauschuß in Prag, der der Monarchie und dem deutschen Oesterreich gegenüber die Bestimmung hat, das constitutionelle Prinzip in Böhmen ins Leben zu rufen und als die allgemein beratende Behörde in Sachen der Märzpolitik zu figuriren, gestattet, sich aus slavischen und slavisch gesinnten Böhmen zu constituiren, und, um dem constitutionellen Andringen der deutschen Kreise rechtlich zu widerstehen, welche mittelst Adressen, Deputationen, Ministerialeingaben und durch die Beschlüsse der deutschen Vereine ihm ihr Mißtrauen allgemein manifestirten, gegen seine Entstehung aus dem Benzelsclubb, gegen seine Verstärkung in einer aus bloß 1000 slavisch gesinnten Bewohnern Prags bestehenden Volksversammlung protestirten und ihn für ein bloß die slavischen Zwecke Böhmens vertretendes Organ erklärten, ihm gestattet, sich vor Angesichts des Landes und der Nation für constituirt, von der obersten Gewalt in seinem dermaligen Zustande bestätigt, zu erklären. Wir haben, damit dem Reichstage und seinen vielleicht nach dem jetzigen Stande der politischen Verhältnisse radicalen Beschlüssen wenigstens für Böhmen präjudicirt werde, die vom Ministerium dictirte Ausschreibung der Reichstagswahlen unterlassen; der Sub. Präsident und Vorsitzer des Nationalauschusses hat vielmehr auf eigene Verantwortlichkeit den Landtag in Böhmen auf den 17. Juni ausschreiben und die Wahlen vornehmen lassen; wir haben, um

das slavische Element zu unsern Gunsten zu stimmen, die in der Wahlnorm vorkommenden Abweichungen von den Prinzipien der Volkrepräsentation zu unterstützen befunden, wir haben die Beschwerden der Deutschen aus dem am stärksten bevölkerten Jungbunzlauer Kreise, namentlich aus den Gegenden um Böhmischaicha, Reichenberg, Gabel, Gablonz, Ausscha abgewiesen, und ihre Protestgründe der Unzulässigkeit und Unge rechtigkeit des Zusammenfallens der Wahlbezirke mit den deutschen Vicariatsbezirken für unstatthaft erklärt.“

„Die slavische Volksvertretung beim böhmischen Landtage hatte gegenüber der Deutschen den Vortheil, daß ihre kleinen Vicariatsbezirke eben so zwei Deputirte absenden sollten, wie die starke, auf 80,000 Seelen sich belaufende Population der, an der sächsischen und schlesischen Grenze herumgelegenen Vicariate. Wir haben durch die Einführung Palazky's ins Ministerium die slavischen Interessen wirksam zu vertreten beabsichtigt; wir hintertrieben den Verkehr der Prager Universität mit der Wiener Schule der Exaltados und Agitatoren, lenkten die Fantasie der Prager Universitätsjugend vielmehr auf ihre ruhmvolle Vergangenheit, und sehen mit Freuden, wie Jünger der Prager Hochschule nun, wo es in Wien gährt, schäumt und siedet, wo die Wiener Tagespresse dem Radicalismus im weitesten Sinne des Wortes huldigt, mit wahrer Seelenruhe eines Gelehrten historische Abhandlungen über das Verhältniß der Huß, Bizka, Kelchner und Taboriten zum jungen Slaventhum schreiben und in dem Verhängen des Bildes Ferdinand II. in der Aula mit einem groben Leinwandfack die bedeutungsvollste Demonstration sehen. — So! schön die Bewegung in der nationalen Bahn gehalten! den Nationalhaß nicht eingeschläfert, den humanistischen und cosmopolitischen Tendenzen des jungen Deutschlands die Stange gehalten, den wahren, aus der Nationaleifersucht und den Leidenschaften resultirenden Zusammenstoß die beiden Elemente hintangehalten oder sich seiner bemächtigt, — und ich will mir die alte gute österr. Monarchie wieder loben!“

(Schluß folgt.)

### Wiener Neustadt und seine Leitmänner.

Neustadt verhält sich zu Wien wie das Jahr 1748 zu dem Jahre 1848, d. h. die gute „Allezeitgetreue“ ist mit vereinzelten Ausnahmen noch um 100 Jahre hinter den Anforderungen des Zeitgeistes. Neustadt hat zwar einen verstärkten Bürgerausschuß, hat eine Nationalgarde zu Fuß und zu Roß; auch hier giebt es Plakate an allen Ecken und von allen Farben, auch hier findet man Nationalfeste und Krawall; ungeschuldiges Bürgerblut floß auch hier über das Pflaster und Soldaten bivouakirten unter Gottes freiem Himmel; — aber doch weht nur selten ein freieres Lüftchen durch die dumpfen Gassen dieser Stadt und die wollenen Schlafmützen der Neustädter Spießbürger werden außer der Sonne und Sternenlichte höchstens nur von Milly und Unschlitt beleuchtet; das Gestirn aber, daß jetzt sein Licht, seine Wärme allenthalben in die Herzen des Volkes ausstrahlt, das Feuer der heiligen Freiheit lodert hier nur in wenigen Herzen als dem ihm geweihten Tempeln. —

Neustadt erfreut sich eines verstärkten Bürgerausschusses, an dessen Spitze ein Bürgermeister präsidirt. — Dieser Vorstand, ein Mann der bereits seit 30 Jahren die Zügel seiner Herrschaft in der altersschwachen Hand hält, der gegenüber seinem gnädigen Monarchen sich als einzige Er rungenschaft das ihm verliehene Adelsdiplom vorzuwerfen hat, ein Mann, der bis zum 12. März 1848 seine Akten immer in strenger Ordnung er lebigte, der nie von einem Vorfall von der hohen Landesregierung bestraft, der seinen Namen ganz correct jedem Decrete unterzeichnete, kam am

13. März d. J. über Nacht zu dem störenden Bewußtsein, daß jetzt selbst der ehrbarste Jock der Scheere nicht länger widerstehen könne. Demzufolge ließ er einen verstärkten Bürgerausschuß zusammentreten und mit dieser neugeworbenen Hilfsmacht steht er kampferüstet den Anforderungen der Zeit gegenüber und hofft so gewappnet, das Unwetter über sich zu beschwören, ohne daß er sein Steckenpferd deshalb von sich zu werfen brauche; doch — Herr Bürgermeister! unsere Zeit fordert mehr als die Nachäffung von Formen, sie fordert Männer von Energie, sie fordert Vorsteher, die den Geist ihrer Zeit auffassen und sich nicht taktlos an das alte Herkommen trampschaft anklammern! —

Wie aber steht es mit unserer Nationalgarde aus? — Wir haben fünf Compagnien und einen Trupp Cavallerie, die wohl ergötzlich für das Auge aber unzweckmäßig und nutzlos für unsere derzeitigen Verhältnisse ist, die Infanterie besteht aus 3 Compagnien in Bürgeruniform und aus 2 Compagnien in Garderöcken und an ihrer Spitze steht ein Obercommandant, vormals Major des Bürgercorps, der gar stattlich auf seinem Gaul einhertrabt, den goldborstigen Zweispiz herausfordernd sich auf die Stirne drückt und dabei der Zeit flucht, die ihm sein goldenes Port'epée und den stattlichen Borkenhut entreißen will und ihm heißt, als Bürger unter seinen Mitbürgern nicht mehr der soldatischen Länderei zu hulbigen, sondern die ihm gebietet, den Anforderungen, welche das Vaterland an den Oberführer von 1000 bewaffneten Bürgern stellt, Gehör zu geben und zu begreifen, was es bedeute, wenn die Achtung von 1000 Mitbürgern einem Manne aus ihrer Mitte das Vertrauen schenkt, daß er ihr Leitmann, ihr Commandant heiße. Solch ein Mann verfare bei der ihm überlassenen Wahl der Chargen nach seiner besten Einsicht und Gewissen, der kränke seine Kameraden und Mitbürger nicht durch läppischen Dünkel, der habe Verstand genug, um dort, wo es gilt, die öffentliche Ruhe mit den Waffen in der Hand zu erhalten, wie es z. B. bei jenem Bäckerwalle der Fall war, nicht seine Garde nach vollbrachtem Excesse hinter den Truppen gegen das Volk einherlungern zu lassen; er übernehme in Momenten, die seine volle Thätigkeit in Anspruch nehmen, nicht die Rolle des Kranken, er sei Bürger unter den Bürgern, nicht eine Feder aus dem schillernden Pfauenschwanz der Aristokratie.

Als vor Wochen die zum Militär abgestellten Sträflinge nach Neustadt kamen, empfing sie unsere Garde in pleno mit klingendem Spiele, als aber am 10. Juni die Nationalgarde sich bei Herrn Hauptmann Schmidt versammeln wollte, um den auf der Eisenbahn durchpassirenden nach Graß bestimmten Wiener Garden-, Bürger- und Studenten-Deputationen ihren Freundschaftsgruß und ihren Willkommen entgegen zu bringen, da entblödete sich jener Mensch als Hauptmann von Gottes Gnaden nicht, zu äußern: „Wir werden doch nicht gar wegen 30 solcher Studenten ausrücken, dazu gebe ich mich nicht her!“ — Herr Hauptmann, danken Sie dem Himmel, der Ihnen schon eine Charge vor dem verliehen hatte, auf solche Aeußerungen würden Sie dieses von Ihren Kameraden kaum mehr zu hoffen haben.

Und solchen Ansichten begegnet man in unseren höheren Sirkeln, bei unserer Austerhaut volé eben nicht zu selten, und darin liegt die Klage begründet, daß wir 2 Stunden von Wien entfernt in unserer Nationalität aber ein Säkulum hinter dem Zeitgeiste nachtrollen. Als Beleg hiefür darf man nur den Vorgang unserer Wahl zur Frankfurter Versammlung bei grellerer Beleuchtung unter die Lupe nehmen — doch wir wollen nur auf das Resultat dieser Wahl hinweisen und jeder Gutgefinnte wird erkennen, welche Kräfte hiebei thätig waren.

Will Neustadt diese Makel ihrer freien Wahl verlöschen, will sie nicht wieder bei der jegigen Wahl einer ähnlichen Gefahr ausgesetzt sein, so möge sie, wie es vordem bei den Landtagsabgeordneten geschah, eine directe Wahl auch für diese Abgeordneten anordnen, es möge bestimmt werden, daß jeder Wahlfähige erscheine und vor dieser allgemeinen Versammlung der Abgeordnete mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt werde. Neustadt bedarf keiner Wahlmänner, es hat genug geistige Kraft, genug Intelligenz, um sich in dieser allgemeinen Versammlung ohne das hemmende Dazwischentreten seiner sogenannten Honorationen als Wahlmänner seinen Abgeordneten zu wählen, sie wird dann zeigen, daß sie würdig wäre, nach Wien der größte Sammelplatz des geistigen Fortschrittes der Intelligenz in Niederösterreich zu sein; sie wird beweisen, daß meine anfängliche Behauptung eine Lüge sei, daß sie besser als irgend ein Ort der Gesamtmonarchie die Anforderungen der Zeit aufgefaßt habe, daß sie verstehe, welche Rechte einem Volke zustehen.

Darum tretet auf, Ihr Männer, die Ihr im Bürgerausschusse zu Rathe sitzt, bewahrt Eure Stadt vor einer zweiten unglücklichen Wahl und bestimmt: Euer Abgeordneter sei in einer allgemeinen Versammlung durch directe Wahl von Euern Mitbürgern und nicht von zweifelhaften Wahlmännern zu wählen, — und die Anerkennung und Achtung aller freisinnigen Bewohner des Gesamtvaterlandes wird Euch jenen Beschluß lohnen und Eure edlen, hochherzigen Bestrebungen bewundern! —

### Ein Comité zur Entgegentretung jeder Wählerlei.

In einer gedruckten Aufforderung an sämtliche Herren der bürgerlichen Artillerie und Garden, die uns diese Tage zu Gesichte kam, finden wir folgende Punkte:

„Einladung an sämtliche Herren der übrigen Bürger-Corps, diese Versammlung zahlreich zu besuchen, um über Stellung und Anschluß der Bürger-Corps unter sich, und zur Nationalgarde; in so fern der Reichstag über die bis jetzt zu Recht bestehenden Bürger-Corps nicht anders verfügt, sich näher zu verständigen, und jeder ferneren Wählerlei kräftig entgegen zu treten.“

„Und hauptsächlich dahin zu wirken, wegen der steten Antragsung zur Ablegung der von Seiner kaiserlichen Majestät und deren glorreichen Vorfahren der uniformirten Bürgerschaft verliehenen Ehrenzeichen als vorläufig in Frage zu ziehen, ob wir dies auch ohne abermalige Zustimmung der kaiserlichen Spender, solches nicht als offene Beleidigung und Geringschätzung kaiserlicher Guld und Gnade anzusehen haben.“

Am Ende steht:

„Dem zusammengetretenen Comité zur Aufrechterhaltung des bürgerl. Artillerie-Corps, und Entgegentretung jeder ferneren Wählerlei u. s. w.“

Wir sind den patriotischen Bemühungen dieses zusammengetretenen Comité's namentlich, was dessen Zweck „der Entgegentretung jeder ferneren Wählerlei“ betrifft, zu unendlichem Danke verpflichtet. Die Wählerleien der nimmerruhenden reactionären Partei — (und andere Wählerleien, als die jener fluchwürdigen Partei gibt es nicht in unserem freiesten Wien, das muß das zusammengetretene Comité sehr gut wissen und mochte darum auch für überflüssig gehalten haben, noch eine Bezeichnung zu „Wählerlei“ hinzuzufügen) — diesen Wählerleien der

Aristokraten, Schwarzgelben aller Sorten und Camarillaemiffären, muß ein Damm entgegengesetzt werden. Nicht als ob von einer Handvoll bankrotter Aristokraten, weggezagter Bureaucraten und einem Duzend lichtscheue Spießbürger eine Gefahr für die heiligen Rechte des Volkes, für die blutig errungene Freiheit zu befürchten wäre: die Freiheit wurzelt in dem Herzen des Volkes, und 50,000 bewaffnete Bürger wachen für dieselbe. Aber die Reactionäre halten durch ihr fortwährendes Wählen, durch Aufwiegelungen, durch Hegerieien aller Arten, durch Ausstreuerung der bössartigsten Lügen, die Gemüther in fortwährender Spannung, und lassen uns nicht zu jener Ruhe kommen, die wir zur Schügung und geistlicher Fortentwicklung unserer Errungenschaften, und Hebung von Handel und Gewerbe nötig haben. Das Ministerium mag nichts gegen diese Wähler unternehmen, und hat gewiß seine guten Gründe dafür — der Ausschuss ist zu sehr mit Geschäften überhäuft — es ist also sehr erfreulich zu vernehmen, wie sich ein Comité die schöne, neidenswerthe, freien Bürgern ganz würdige Aufgabe gestellt habe, den Feinden des Volkes und des Vaterlandes männlich entgegenzutreten. Wenn nun das Comité vielleicht zu diesem Zwecke sich bestrebt, die Zerstreung des bürgerlichen Artillerie-Corps unter die übrige Nationalgarde zu verhüten, damit dieses Corps als compacte Masse, für geeignete Fälle, schlagfertig dastehe: so glauben wir, daß diese Vorsichtsmaßregel gegenüber der Feigheit und Erbärmlichkeit des Feindes — wie Jedermann sich vom 26. Mai her noch zu erinnern wissen wird — ganz überflüssig sein dürfte. Diese Partei wühlt und untergräbt nur im Dunkeln; an das helle Sonnenlicht hat sie sich nur an einem Tage, der in der österreichischen Geschichte nicht wiederkehren wird — am 18. Mai — gewagt.

Auffallend war es uns aber, wie dieses patriotische Comité auf in äußeres Abzeichen so viel Werth legte; — freie Männer tragen ihre Ehrenzeichen im eigenen Bewußtsein — es ist Bürgertugend. R—st.

### Notizen.

Graf Montecucculi ist zum Pacificator Italiens an die Stelle des Grafen Hartig ernannt worden und er soll auch in wenigen Tagen unser Wien mit seiner lieben Gegenwart beglücken wollen! Man wird ihn hoffentlich mit den gebührenden Ehren empfangen.

Es kamen zwei Bürger aus Landstrol in einen hiesigen Verein welche ganz trostlos waren, da sie vernommen haben, daß Windischgräß von seinem Posten abberufen werden soll. Wie viel Sympathien doch der gute Mann hat!

Erzherzog Johann spricht in einer Proclamation den Banus von Croatien, Zellassich, folgendermaßen an: „An meinen lieben Banus, Feldmarschall Lieutenant Freiherrn von Zellassich — Lieber Freiherr!“ Wie reimt sich diese Ansprache mit der Proclamation von Sr. Majestät dem Kaiser zusammen, worin er denselben als Hochverräter erklärt; wie reimt sich der feierliche Empfang des Freiherrn in Innsbruck zusammen, wie kann man einen Verräter mit „lieber Freiherr!“ ansprechen. Erklärt mir Graf Drindur.

Alle hier anwesenden polnischen Deputirten werden heute in den Sicherheitsausschuss kommen, um ihre Sympathien für denselben an den Tag zu legen und ihn zu bitten, sich ja nicht auflösen zu wollen.

„Der Ohnehose“ ist der Titel eines Flugblattes, welches seit gestern erschien. Die Sprache in diesem Journal ist ähnlich dem des Père Duchesne, einem Pariser Journal. Es hat hier großes Furore erregt und dürfte mit etwas weniger Leidenschaftlichkeit eine kräftige Opposition bilden. Loben kann man wohl den Titel nicht, indem bei uns die politische Bedeutung des Wortes „Sansculotte“ wegfällt.

Herr Schwarzer ist zum Deputirten erwählt worden und hat sich erklärt, der Führer der Linken sein zu wollen. Wir werden diesen Anspruch merken, möge auch er nur nie darauf vergessen.

Beim Sicherheitsausschusse liegen schon ganze Stöße von Klagen wegen Wahlumtriebe auf dem Lande und in den Provinzen vor, daher dürften so manche Wahlen annullirt werden, die besonders in Tyrol im reactionärsten Sinne ausgefallen sind.

Eine der ersten Fragen am Reichstage dürfte die Sprachenfrage bilden, indem alle Böhmen erklärt haben, nicht deutsch reden zu wollen, und eine große Anzahl der slavischen Deputirten nicht deutsch reden zu können. Eine schöne babylonische Sprachverwirrung.

G.

Gestern wurden unserer Nationalgarde abermals 18 Kanonen übergeben. Jetzt wäre es Sache des Verwaltungsrathes und Sicherheitsausschusses für eine gehörige Bedienung derselben zu sorgen. Es ist zu bezweifeln, ob die Techniker, wenn sie auch eine tüchtige Theorie besitzen, die erforderlichen praktischen Kenntnisse dazu haben. Es wird jedenfalls am zweckmäßigsten sein, zur Bedienung des Geschützes Garben zu beordnen, welche in der Feldartillerie gebient. Auch sollten die Kanonen nicht an einem Orte aufbewahrt, sondern mit Munition und Bespannung zweckmäßig in den Bezirken vertheilt werden, damit sie nicht alle abgesperrt oder durch einen einzigen Ueberfall alle genommen werden können.

Man erzählt sich hier als gewiß, es sei ein Kammerdiener Sr. Majestät hier angekommen. Dieser wurde in Innsbruck vom Kaiser gefragt, ob es in Wien recht drüber und drunter gehe. Er antwortete: „Rein, in Wien sei alles ruhig,“ und wies einen Brief seiner Frau aus Wien vor, welcher dies bestätigte. Se. Majestät nahm den Brief und zeigte ihn bei der Familientafel. Die nächste Folge war die Entlassung des Kammerdieners.

So eben erschien bei Tendler und Comp.: Denkschrift in Sachen der Feldärzte der k. k. österreichischen Armee an das Ministerium des Krieges. Sie enthält Aufsätze, welche in hiesigen Blättern die Unzulänglichkeit der Reform der feldärztlichen Brange und deren zeitgemäße Verbesserung nachgewiesen haben. Wir bemerken dabei, daß Herr Hofrath Bischof seit einer Reihe von Jahren daran gearbeitet

hat, das Schicksal der Feldärzte zu verbessern. Das Befriedigende an der Reform vom 11. März ist sein Werk, an den Mängeln derselben trägt nicht er die Schuld, da vor dem 13. März Besseres eben nicht durchzusetzen war.

Eine junge russische Fürstin, Gemahlin eines hier anwesenden russischen Generals, ist von Wien nach Prag abgereist. Ein Russe, befragt über die sonderbare Laune der Fürstin, geht nach Prag zu gehen, antwortete: „Die wird wohl ihre Zwecke haben, sie sieht besser als ihr alter Mann.“

Die Wiener Fiaker wollen gegen die Ordnung protestiren, daß beim Hauptthore des Kärnthnerthor Theaters nur Privat-Kutschen sich aufstellen dürfen, die Fiaker aber in der Kärnthnerstraße ihre Passagiere erwarten müssen, welche auch beim schlechtesten Wetter und mit Gefährdung ihrer Gesundheit die unheimliche Komödiengasse zu passiren haben. Sie wollen Herrn Saphir, der diesen Unfug schon einmal gerügt hat, öffentlich danken.

Wir erfahren, Herr Hofrath Otenthal will beim Finanz-Ministerium darauf antragen, daß die Redacteurs selbst die Versendung ihrer Blätter besorgen sollen, da ihn die unzähligen Postbeschwerden zu sehr belästigen.

Die Frau Baronin Brandhof wird nächste Woche hier anlangen, — ihr Empfang soll und wird eben so gewiß ein glänzender sein als der einer andren Dame, wenn sie herkommen sollte, es nicht sein dürfte.

Schlangen zischelten im Gemache des Erzherzogs Johann, er möge die Nationalgarde auflösen. „Was?“ sagte Johann in alt patriarchalischer aber gutherzigen Weise: „ich wollte, ich hätte deren noch einmal so viel.“

Heute verläßt Erzherzog Johann Wien, um in Gesellschaft unsrer Volksvertreter nach Frankfurt zu gehen. Am 18. wird er wieder hier sein und den verfassunggebenden Reichstag eröffnen. Möge er nur ja am 18. hier sein; — es ist seit dem 18. Mai etwas in der Luft stecken geblieben, das wie herannahendes Ungewitter auf kaum verharschte Wunden wirkt — und am 18. jedes Monats ihm einem jeden österreichischen Patrioten die Hühneraugen wehe — —

Es hat sich hier ein deutscher Flottenverein gebildet, dessen Zweck es ist, Sammlungen für eine baldmöglichste Herstellung einer deutschen Flotte zu veranstalten. Wir wünschen diesem patriotischen Vereine das beste Gedeihen — und bringen dessen Gründung hier zur vorläufigen Kenntniß — und werden in der Folge das Nähere über seine Einrichtung, Ausbreitung und Wirksamkeit mittheilen, — wie überhaupt die „Constitution“ bei allen sich ergebenden Veröffentlichungen des Vereines, diesem bereitwilligst als Organ dienen wird.

Börsenbericht vom 7. Juli 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	7 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	118	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	96
„ „ „ 4%	6 1/2	„ „ „ 1839	50	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	67
„ „ „ 3%	44	Esterházy Lose à 40 fl.	50	Nordbahn-Actien	108 1/2	Gmundner	170
Bank-Actien	1110	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	69	Dampfschiff	495

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.